

Leser den Eindruck, *Gaus* behandle sowohl die Diskurstheorie als auch – damit verbunden – die Debatte über die Legitimität der EU. Doch wirkt der EU-Abschnitt mit seinen 47 Seiten eher als Anhängsel, denn als „Debatte über die Legitimität der EU“. *Gaus* betont zwar im Ausblick, dass die beiden Analysen zu Scharpf und Weiler ergänzungsbedürftig bleiben und nicht beanspruchen können, „die diskurstheoretischen Hypothesen einer Geltungsüberprüfung unterzogen zu haben“ (286); in diesem Fall sind jedoch der Buchtitel, wenigstens aber die Buchbeschreibung des Verlages schlichtweg irreführend.

Antonia Geisler

Politikfelder und Politikimplementierungen

Schwarz-Friesel, Monika und Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hrsg.). *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*. Berlin/New York. Walter de Gruyter 2010. 254 Seiten. 70 €.

Die sogenannte Antisemitismusforschung hat sich in Deutschland wie international zu einem eigenen Forschungsfeld entwickelt, das mit den Quellen und Methoden unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen beackert wird. Neben einer breiten historisch orientierten Forschung ist insbesondere die Debatte um eine adäquate theoretische Durchdringung des Gegenstands – häufig ausgehend von klassischen Studien zum Antisemitismus, wie etwa von Horkheimer/Adorno oder Hannah Arendt – in den vergangenen Jahren vorangebracht worden. Aktuelle Erscheinungsformen

der Judenfeindschaft werden jenseits der Rechtsextremismusforschung überwiegend mit den Methoden quantifizierender Meinungs- und Einstellungsforschung gemessen. Erst in letzter Zeit werden diese Phänomene verstärkt auch mit empirischen Methoden qualitativer Sozialforschung in den Blick genommen.

Einige der interessantesten Zwischenergebnisse bei der qualitativen Erforschung des Antisemitismus als Gegenwartsphänomen finden sich in dem Band „Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte“, der von der Literaturwissenschaftlerin *Monika Schwarz-Friesel* und den Historikern *Evyatar Friesel* und *Jehuda Reinharz* herausgegeben worden ist. Der Titel ist durchaus programmatisch zu verstehen, wie die Einleitung der Herausgeberin und ihrer beiden Mitherausgeber verdeutlicht: „Antisemitismus ist weder primär als historisches Phänomen noch vorrangig als eine Einstellung von Extremisten zu bewerten. Antisemitismus ist kein Phänomen von Randgruppen, sondern stellt ein spezifisches Vorurteilssystem dar, dessen Stereotype und negative Abwehrgefühle auch in weiten Teilen der bürgerlichen Mitte verankert sind“ (1).

Das Forscherinnen- und Forscherteam um *Schwarz-Friesel* hat insofern einen neuen methodischen Ansatz gewagt, als es sich vom Zentralrat der Juden in Deutschland sowie von der israelischen Botschaft sämtliche in den Jahren 2002 bis 2009 eingegangenen unaufgeforderten Zuschriften – ob positiv, negativ oder ohne Wertung – zur Verfügung stellen ließ. In dem so gewonnenen Datenmaterial fanden sich Formen judentfeindlicher, antisemitischer und antisraelischer Vorurteile in sehr direkter, offener und massiver Weise. Ein Teil

der Studien in dem Buch stützt sich auf dieses Material. Es handelt sich aber nicht um einen Forschungsbericht der Forschergruppe, der noch zu erwarten ist, sondern um einen Sammelband, dessen Beiträge zumeist auf ein Symposium an der Universität Jena im April 2009 zurück gehen.

Der einleitende Beitrag von Wolfgang Benz, dem seinerzeit noch amtierenden Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung (ZfA), über „Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft“ konterkariert in gewisser Hinsicht das Grundanliegen des Bandes – dass nämlich ein „aktueller Antisemitismus“ in seinen gegenwärtigen Erscheinungsformen eine eigenständige Forschung und neue, innovative Forschungszugänge nötig macht –, insoweit er den Eindruck erweckt, als sei zum Thema das Wesentliche längst gesagt.

Monika Schwarz-Friesel stellt sodann Ergebnisse ihrer Studie anhand des genannten Korpus vor. Dieser besteht aus ca. 10.000 E-Mails und Briefen. Sie sind zumeist als Reaktionen auf in der Presse Gelesenes verfasst worden – keineswegs nur auf Stellungnahmen des Zentralrats oder der israelischen Botschaft, sondern zum Teil auch einfach auf die alltägliche Berichterstattung in den Medien, sei es über den Nahen Osten oder über gedenk- und erinnerungspolitische Themen. Im Zusammenhang mit diesem erschütternden Material, aus dem Schwarz-Friesel und andere Autorinnen und Autoren zitieren, spricht sie von einem „Verbal-Antisemitismus“. Dabei handelt es sich indes keineswegs um diffuse und latente Formen des Vorurteils, vielmehr werden „zahlreiche Stereotype des primären und sekundären Antisemitismus entweder explizit oder implizit verbalisiert“ (33).

Die Politik des Staates Israel bzw. seiner Regierungen oder Institutionen wird dabei von ihrem konkreten historischen und aktuellen Kontext gelöst, „Israel“ wird zum jüdischen Kollektivsymbol, und „Anti-Israelismus“ zu einer neuen Variante im Formenkatalog des Antisemitismus. Auffallend ist dabei die Herkunft der Absender, die ihre aggressiven Äußerungen keineswegs anonym tätigen, sondern sogar häufig mit vollem Namen, Beruf und kompletter Anschrift versehen. Hier kommt ein „gebildeter Antisemitismus der Mitte“ (31ff.) zum Ausdruck.

Solch eine Gruppe als besonders virulente Trägerschicht des aktuellen Antisemitismus auf manifester Ebene steht in einem Spannungsverhältnis zu den herkömmlichen Ergebnissen der Einstellungsforschung, welche – wie bei anderen Vorurteilen auch – mit höherem Bildungsgrad ein geringeres Maß an antisemitischen Einstellungen konstatiiert. Samuel Salzborn versucht vor diesem Hintergrund, tiefer zu schürfen, als die üblichen Antworten auf die üblichen Frage-Items der quantitativen Antisemitismusforschung es zulassen. Das Bielefelder Survey über „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ durch qualitative Untersuchungen ergänzend, führte er Gespräche mit Befragten, welche statistisch nicht der Gruppe mit antisemitischen Einstellungen zugerechnet werden konnten, im Einzelgespräch aber mindestens eine „halbierte Empathie“ mit den jüdischen Opfern des NS als Form der Schuldabwehr und in ihrem Gefolge Formen von latentem Antisemitismus erkennen ließen.

Eine Gruppe, die nur partiell Überschneidungen mit der „gebildeten Mitte“ aufweist, ist die politische Linke,

deren Israelkritik und Antizionismus *Martin Kloke* beschreibt. *Kloke* und andere haben zu diesem Thema in den vergangenen Jahren wiederholt geforscht und publiziert, so dass der Beitrag eher Bekanntes resümiert. Gewiss hat er seinen Platz in einem Sammelband wie dem vorliegenden; es entsteht aber eine Schieflage, wenn demjenigen Spektrum, für welches der Antisemitismus weiterhin konstitutiv ist – die äußerste Rechte – kein eigener Beitrag gewidmet ist.

Zuschriften an den Zentralrat und die Botschaft sind zunächst – obwohl sie manchmal als offene Briefe gehalten sind oder den Adressaten zur Veröffentlichung auffordern – noch keine öffentlichen Äußerungen des Verbalantisemitismus. Diese finden sich allerdings in Leserbriefen an Zeitungen und Zeitschriften. *Holger Braune* widmet sich in seinem Aufsatz der „qualitativen Untersuchung der in den Leserbriefen vorkommenden wesentlichen primär-, sekundär- und neuantisemitischen Stereotype“ (94). Er entdeckt dabei unter anderem: Juden als Verursacher des Antisemitismus, einen jüdischen „Sonderstatus“, Juden als „Nicht-Deutsche“, jüdische Universöhnlichkeit, Unangreifbarkeit, Juden als Moralapostel, eine umstandslose Identifikation von Juden und Israelis und das Stereotyp von der verbotenen Israelkritik.

Etwas aus dem Rahmen fällt die informative, in ihren Ergebnissen teils schon bekannte Darstellung medialer Stimmungsmache gegen Israel aus der Feder von *Esther Schapira* und *Georg M. Hafner*, die beide im journalistischen Bereich tätig sind. Es handelt sich dabei nämlich nicht um einen empirisch-analytischen Beitrag, sondern um eine gute journalistische Recherche. Der Text leitet aber über zur Studie von

Robert Beyer und *Eva Leuschner*, die das Material des Textkorpus der Zuschriften an Zentralrat und Botschaft aus einer anderen Perspektive betrachten: der Konvergenz zwischen medialen Diskurs und verbaler antisemitischer Manifestation. Dabei stellen sie „Reaktivität“ als ein Grundphänomen des aktuellen Antisemitismus heraus. Sie bezeichne „das Bestreben, auf die öffentliche Meinung, die Wahrnehmung der eigenen Positionen in den Medien und die Schlagwörter der politischen Gegner zu reagieren“ (135).

Einen wissenschaftlich noch völlig vernachlässigten Gegenstand behandelt *Evyatar Friesel*: aktuelle Formen jüdischer Judeophobie, hier am Beispiel von „Juden gegen Israel“. Den theoretischen Rahmen für diese Erörterungen bildet das Spektrum moderner jüdischer Identitäten. Der Beitrag argumentiert mithin stark aus einer jüdischen Binnenperspektive. Auch Antisemitismusforscher in Deutschland sind mitunter nicht ganz frei von einem unbewussten Bias, demzufolge jüdische Fachkollegen nicht „gegnerfrei“ und mithin objektiv zum Thema forschen könnten. Erkenntnisse wie die von *Friesel*, die sich eben nur vor dem Hintergrund aktueller Selbstverständigungsdiskurse im Judentum in- und außerhalb Israels gewinnen lassen, würden allerdings verloren gehen, wollte man sich von diesem Bias leiten lassen.

Helga Embacher und *Margit Reiter* unterziehen die Israelkritik und neuen Antisemitismus in Deutschland und Großbritannien einem Vergleich. Hier wäre es interessant, warum sich gerade in einigen der ältesten und liberalsten europäischen Demokratien heute im Umfeld undifferenzierter Israelkritik einige der drastischsten Beispiele für einen „neuen Antisemitismus“ finden lassen

– wie etwa die akademischen Boykottaufrufe gegen israelische Kollegen in Großbritannien während der „Zweiten Intifada“. *Jehuda Reinhartz* vergleicht in ähnlichem Sinne Deutschland mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Der kundige Beitrag von *Andreas Zick* geht dann doch noch einmal auf die Ergebnisse der wichtigsten Meinungsumfragen zum Thema ein. Den Sammelband rundet dieser Aufsatz insofern gut ab, als er zeigt, dass auch quantitative Befunde den Ergebnissen der vorgestellten qualitativen Analysen nicht widersprechen. Antisemitismus ist demnach vielleicht nicht gerade ein exklusives Phänomen der Mitte, müsste aber „weit in der Mitte der Gesellschaft“ ebenfalls vorhanden sein.

Wie auch die abschließende Zusammenfassung der Podiumsdiskussion in Jena zeigt, sind durch die Forschungen, die der Sammelband dokumentiert, wichtige neue Fragen aufgeworfen worden, während zugleich neue, innovative Wege beschritten werden, um sich ihnen anzunähern. Es ist zu erwarten, dass im Laufe der nächsten Jahre die wissenschaftlichen Kenntnisse zum Thema erheblich erweitert und differenziert werden können.

Gideon Botsch

Ziebura, Gilbert. *Kritik der „Realpolitik“: Genese einer linksliberalen Vision der Weltgesellschaft. Autobiografie.* Berlin. Lit-Verlag 2009. 396 Seiten. 24,90 €.

Neben Iring Fetscher, Wilhelm Hennis, Karl Dietrich Bracher, Kurt Sontheimer und Peter Christian Ludz gehört *Gilbert Ziebura* zur „zweiten Generation“ von Politikwissenschaftlern, die ihre ersten akademischen Karriereschritte in den 1950er und frühen 1960er Jahren

machten. Sie waren während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus aufgewachsen und teilten mit den Gründervätern unserer Disziplin die chaotische und zugleich befreende Erfahrung vom Ende des NS-Regimes. Nach 1945 gehörten sie zu den ersten Studenten an den wiedereröffneten Universitäten in Deutschland und fanden auf zum Teil abenteuerlichen intellektuellen Umwegen zur Politikwissenschaft als dem Fach, dem sie sich fortan leidenschaftlich verbunden fühlen sollten. *Gilbert Ziebura*, der 1924 in Schlesien geboren wurde, studierte seit dem Wintersemester 1946/47 zunächst an der Ostberliner Universität Unter den Linden und gehörte im November 1948 zu den ersten Studierenden an der im Westteil der Stadt neu gegründeten Freien Universität. Sein Studienfach war die Geschichtswissenschaft. Zusammen mit anderen Kommilitonen aus der katholischen Studentengemeinde organisierte er deutsch-französische Studentenbegegnungen und fand über diesen Weg auch das Thema seiner 1955 abgeschlossenen Dissertation zur französischen öffentlichen Meinung über die deutsche Frage am Vorabend des Ersten Weltkrieges. *Ziebura* habilitierte sich an der FU im Sommer 1962 mit einer bis heute in Frankreich anerkannten Studie über den französischen sozialistischen Politiker Léon Blum (1872-1950); die *venia legendi* wurde ihm sowohl für „Neuere Geschichte“ als auch für „Wissenschaft von der Politik“ erteilt. Drei Rufe erfolgten innerhalb kurzer Zeit, von denen *Ziebura* sich Ende 1964 für den Lehrstuhl für Außenpolitik an der FU entschied. Die späteren Stationen seines wissenschaftlichen Karriereweges waren ab 1974 die neu gegründete Universität Konstanz und ab 1978/79 bis zur Emeritierung